

3.10 Zusammenfassung

Resonanz beschreibt eine Beziehungsqualität und ereignet sich als Wechselbeziehung zwischen dem Selbst und der Welt. Mit Weltbeziehungen sind daher immer auch Selbstbeziehungen gemeint. Eine Resonanzbeziehung stellt allen Beteiligten einen Spielraum zur Verfügung, innerhalb dessen sie sich gegenseitig zuhören und antworten, ohne dabei eine Übereinstimmung finden zu müssen. Mit Resonanz ist eine Antwortbeziehung gemeint, sie beinhaltet eine Resonanzresonanz, nicht jedoch eine Synchronresonanz. Verbunden mit Resonanz ist das Erfahren eines überschießenden Potenzials, das einem widerfährt. In Resonanzbeziehungen manifestiert sich eine Energie, die von einer Begeisterung geprägt ist, von intrinsischen Interessen getragen wird und Situationen, Logiken sowie Strukturen zu verändern vermag. Da der Körper das Medium zwischen Selbst und Welt ist, sind Resonanzbeziehungen körperlich-leibliche Erfahrungen und darauf angewiesen, dass die Beteiligten sich körperlich wohl fühlen, gestaltenderweise partizipieren können und sich gleichzeitig auch inspirieren lassen können.

Die Qualität von Resonanz liegt in der Lebendigkeit der Beziehung selbst und zielt nicht auf eine Steigerung oder Optimierung der Weltbeziehung. Die Lebendigkeit einer Resonanzbeziehung braucht eine gegenseitige Affizierung der Beteiligten sowie einen Dialog, in dem sich alle Beteiligten mit eigener Stimme äußern, wobei hier auch abweichende Stimmen und Widerspruch notwendig sind, da es sich ansonsten um eine Echo- beziehung und nicht um eine Resonanzbeziehung handelt. Eine Resonanzbeziehung entspringt einer gegenseitigen Affizierung. Dabei erfahren die Beteiligten ein Angesprochen- und Berührtsein von etwas, das für sie von intrinsischem Interesse ist und daher bedeutungsvoll ist. Die affizierten Personen reagieren auf ihr Angesprochen- und Berührtsein mit einer intrinsisch motivierten Antwort und werden selbst wirksam. Ihre Affizierung unterscheidet sich von einer Rührung dadurch, dass sie als affizierte Personen die Berührung nicht nur auf sich selbst beziehen, sondern damit auch für sie prägende ethische und moralische Werte (Rosa spricht von starken Wertungen) verbinden, weshalb sich affizierte Menschen in existenzieller Weise angesprochen fühlen. Außerdem vollzieht sich im Gegensatz zur Rührung mit einer Affizierung innerhalb einer resonanten Beziehung auch eine Transformation. Die Gleichzeitigkeit von Affizierung und Selbstwirksamkeit, von Berühren und Berührtwerden, Hören und Antworten entspricht einem Handlungsmodus, der sowohl eine Passivität als auch eine Aktivität aufweist und als mediopassiv bezeichnet wird. Die Selbstwirksamkeit als eigene aktive Antwort auf eine Affizierung benötigt einen eigenen Gestaltungsraum und kann sowohl als »gedankliches als auch leibliches Entgegengehen« (Pfleiderer und Rosa 2020, S. 7) erfolgen. Wie die Affizierung ist auch die Selbstwirksamkeit eine sinnliche Erfahrung, die Lust und Freude bereitet, jedoch nie über andere bestimmt, weshalb damit auch eine Verantwortung gegenüber der Welt verbunden ist.

In einer Resonanzbeziehung vollzieht sich eine Transformation, die alle Beteiligten umfasst und deren Weltbeziehungen verändert. Geschieht die Transformation auf unmittelbare, radikale Weise so kann dies als Resonanzbeziehung 1. Ordnung bezeichnet werden; handelt es sich um eine kontinuierliche, ergebnisoffene Transformation im Sinne einer Vertiefung und Erweiterung, werden diese Resonanzbeziehungen 2. Ordnung auch

Resonanzachsen genannt. Die Art der Transformation ist nicht planbar und ergebnisoffen, da Resonanzbeziehungen konstitutiv einer gewissen Unverfügbarkeit unterworfen sind. Spezifizieren lässt sich der Grad der Unverfügbarkeit anhand verschiedener Stufen von Verfügbarkeit. Um überhaupt eine Resonanz zu erzeugen, müssen die jeweiligen Welt-ausschnitte *erstens* wahrnehmbar und *zweitens* erreichbar sein. Sie lassen sich jedoch *drittens* nicht (vollständig) beherrschen und kontrollieren und entziehen sich *viertens* einer kompletten Nutzbarmachung, weshalb Resonanz weder erworben noch gesteigert werden kann.

Eine Resonanzbeziehung beinhaltet immer auch eine Differenz Erfahrung. Die Beteiligten werden zwar affiziert, erfahren jedoch auch einen Widerstand, einen Widerspruch oder ein Risiko. Resonanz als Antwortbeziehung führt nicht zu einer Fusion oder einer Auflösung von verschiedenen Stimmen, sondern beinhaltet konstitutiv auch eine potenzielle Entfremdungserfahrung, was verhindert, dass Resonanz für instrumentalistische oder manipulative Zwecke verwendet werden kann. Die Entfremdung wird als stumme Beziehung bezeichnet, die entweder repulsiv, indifferent oder in Form einer Echobeziehung selbstbezüglich sein kann. Das gleichzeitige Vorhandensein von Resonanz und Entfremdung verdeutlicht, dass Resonanz kein positiv besetzter Begriff ist, sondern ein dynamisches, ambivalentes Verhältnis beschreibt. Resonanzbeziehungen setzen bei den Beteiligten eine Ambiguitätstoleranz voraus und überwinden ein dualistisches Denken.

Es können vier verschiedene Dimensionen von Resonanzbeziehungen unterschieden werden: (1) horizontal als soziale Resonanzbeziehung zwischen Menschen, (2) diagonal als Resonanzbeziehung zu Dingen, Ideen und Arbeit, (3) vertikal als existenzielle Resonanzbeziehung zur Welt und zum Leben an sich sowie (4) eine Resonanzbeziehung zum Selbst. Damit sich Resonanzbeziehungen entfalten können, sind sie auf einen Raum angewiesen, der gleichzeitig offen und geschlossen ist. Dieses Mischverhältnis wird in der vorliegenden Arbeit als medioordinativ bezeichnet. Auch die Bindungsform in resonanten Beziehungen entspricht einer Mixtur. Sie braucht einerseits eine Verbindlichkeit und ist gleichzeitig auf Freiheit angewiesen, was hier mediokonjunktiv genannt wird.

Als Voraussetzung für Resonanzbeziehungen müssen sowohl starke als auch schwache Wertungen vorhanden sein. Starke Wertungen zeigen auf einer Bewertungslandkarte an, was für moralisch und ethisch wichtig gehalten wird. Die Implikation von starken Wertungen bewirkt, dass Resonanzbeziehungen als sinnvoll erachtet werden und eine persönliche Relevanz aufweisen. Schwache Wertungen hingegen markieren auf einer Begehrenslandkarte, welche Wünsche und Begehren vorhanden sind und befriedigt werden wollen. Der Einbezug von schwachen Wertungen machen Resonanzbeziehungen zu einer sinnlichen Erfahrung. Das Konzept der starken und schwachen Wertung fließt in die Resonanz-affine Musikvermittlung mit den Begriffen der Sinnhaftigkeit und Sinnlichkeit ein.

Mit Resonanz eröffnen sich andere und neue Selbst-Weltbeziehungen. Bildung aufgrund von Resonanzbeziehungen manifestiert sich daher weder als Selbst- noch als Weltbildung, sondern als Weltbeziehungsbildung. Resonanzbeziehungen sind ergebnisoffen und nicht planbar. Bildung in Resonanzbeziehungen erfolgt nicht in Form einer Aneignung, sondern als Anverwandlung, die alle Beteiligten betrifft und in denen Körper, Raum und Zeit wichtige Akteur*innen sind. Weitere Indikatoren für resonante Bildungsprozesse sind ein hohes Engagement, relevante und anregende Themen, Kreativität, gegensei-

tiges Interesse, sensible und solidarische Vorgehensweisen sowie Flexibilität. Um Resonanzbeziehungen zu begünstigen, braucht es sowohl individuelle als auch institutionelle und strukturelle Voraussetzungen. Dazu gehören, abgesehen von den bereits genannten medioordinativen, mediokonjunktiven und mediopassiven Aspekten, eine gute Kommunikation, Begegnungen und Austausch auch abseits von gemeinsamen Vorhaben, ein sensibler Umgang in Bezug auf Kontrolle, Macht und mögliche Ausschlüsse sowie von Seiten der Leitung und Auftraggebenden ein Vorschussvertrauen und eine Rückendeckung.

Die Kritik an Rosas Resonanztheorie entzündet sich an ihrer normativen Ausrichtung als Weltbeziehung für ein gutes Leben sowie am Vorwurf einer Gesellschafts- und Strukturbblindheit. Resonanz wird oftmals als Metapher gelesen, mit Überwältigung verwechselt oder für eine Beziehung der Harmonie und Synchronität gehalten. Als problematisch erweist sich, dass Resonanz in der Werbung verdinglicht und in Konzertsituationen oftmals simuliert wird. Resonanz entzieht sich objektiven Kriterien und entspricht einer subjektiven und situativen Beziehungsqualität.

3.11 Zwischenfazit 1: Abstraktes Modell der Resonanzaffinen Musikvermittlung

Resonanz als subjektive und situative Qualität einer Wechselbeziehung kann aufgrund ihrer Unverfügbarkeit und Ergebnisoffenheit nicht geplant werden. Es ist auch nicht möglich, die Eigenschaften von Resonanz eindeutig zu definieren und hierfür Kriterien aufzulisten, die möglichst vollständig erfüllt werden müssen. Die Forschungsfrage nach begünstigenden Faktoren eines musikalischen Involviertseins in Konzertsituationen kann daher weder mit eindeutigen Eigenschaften und Fähigkeiten noch mit bestimmten Vorgehensweisen beantwortet werden.

Die vorliegende Arbeit wählt ein anderes Vorgehen, um aufzuzeigen, wie starke Musikerlebnisse und gelingende Musikbeziehungen in Konzertsituationen begünstigt werden können. Sie beantwortet die Forschungsfrage in einem ersten Schritt mit einem abstrakten Modell der Resonanzaffinen Musikvermittlung, bevor anschließend in einem nächsten Schritt das Musikverständnis geklärt und die Konzertsituation theoretisch fundiert werden. Das Modell erlaubt zwar einen Überblick über die Resonanzaffine Musikvermittlung, bringt jedoch auch eine Abstrahierung mit sich, die es verunmöglicht, die Forschungsfrage auf befriedigende Weise zu beantworten. Daher wird nach der Klärung des Musikverständnisses und der theoretischen Fundierung der Konzertsituation das hier vorliegende Modell weiter verfeinert. Zudem sollen abschließend Leitfragen formuliert werden, die eine Anschlussfähigkeit des weiterzuentwickelnden Modells auf die Praxis der Musikvermittlung ermöglichen.

Das abstrakte Modell der Resonanzaffinen Musikvermittlung (Abb. 7) geht von einer vorhandenen Spielidee mit einem bereits bestimmten Vorhaben oder musikalischen Programm aus und unterstützt die musikvermittelnde dramaturgische Konzeptionsarbeit in Hinblick auf möglichst gelingende Musikbeziehungen. Das Modell der Resonanzaffinen Musikvermittlung beinhaltet (a) die vier Dimensionen von resonanten Musikbeziehungen